



UTE JÄCKLE

KIDNAPPER

Nine

KIDNAPPER MINE

UTE JÄCKLE

INHALT

Über die Autorin

Rico

Elena

Rico

Elena

Rico

Elena

Rico

Elena

Elena

Rico

Elena

Rico

Elena

Rico

Elena

Elena

Lorenzo

Rico

Rico

Elena

Elena

Rico

Elena

Elena

Rico

Milena

Rico

Elena

Elena

Rico

Elena

Rico

Elena

Elena

Rico

Rico

Elena

Rico

Elena

Elena

Rico

Rico

Elena

Rico

Elena

Lorenzo

Rico

Rico

Rico

Rico

Leseprobe

Kapitel 1

Kapitel 2

Neuaufgabe Februar 2020

Copyright © 2020, Ute Jäckle

c/o Barabara's Autorenservice

Tüttendorfer Weg 3

24214 Gettorf

Email: ute.jaeckle@yahoo.com

Cover: NK Design (Nadine Kapp)

all rights reserved

Die Charaktere, Handlungen und Gegenstände dieser Geschichte sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt. Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Neuaufgabe! Dieser Roman erschien ursprünglich unter dem Titel: Verlorene Sehnsucht

✿ Erstellt mit Vellum

ÜBER DIE AUTORIN

Ute Jäckle wurde in Stuttgart geboren. Sie studierte BWL in Nürnberg und verbrachte einige Jahre in den USA. Nach dem Studium arbeitete sie für die Industrie. Schon immer war ihre ganz große Leidenschaft das Lesen, und mit dem Schreiben von Büchern erfüllte sie sich einen Lebens Traum. Seitdem kann sie nicht mehr davon lassen und widmet sich voll Hingabe dem Verfassen von Liebesromanen. Seit Jahren schreibt sie für verschiedene Verlage und auch im Selfpublishing.

RICO

Ein Glöckchen bimmelte, als ich das schäbige Strandcafé in der Nähe des Hafens betrat. Das einzige Lokal in einem weiten Umkreis. Immerhin lebte ich nicht ohne Grund so abgelegen. Einen Moment lang blieb ich im Türrahmen stehen und suchte mit einem raschen Blick den Raum ab. Ein diffuses Unbehagen streifte mich, denn ich ließ mich nicht gern in der Öffentlichkeit blicken. Auch wenn ich jetzt im Ausland lebte, war die Gefahr erkannt und verhaftet zu werden, doch allgegenwärtig.

Mein Kiefer spannte sich an, als ich den bleichen Mann mit den hohen Wangenknochen am hintersten Tisch beim Fenster entdeckte. Er musterte mich mit einem erwartungsvollen Grinsen, das ich ihm am liebsten auf der Stelle aus dem Gesicht geprügelt hätte. Ich straffte die Schultern und marschierte über den zerkratzten Dielenboden direkt auf ihn zu. Der Kerl sollte nicht glauben, er könnte mich allein mit seiner Präsenz einschüchtern.

Ich ignorierte die neugierigen Blicke, die mir von den paar Gästen zugeworfen wurden, welche verstreut an den

Tischen herumsaßen. In diesem Lokal hatte ich mich noch nie blicken lassen. Auch nicht, als ich noch mit Elena zusammenlebte. Vielleicht hätten wir öfter unter Leute gehen sollen. Stattdessen hatten wir die meiste Zeit zurückgezogen in unserem Häuschen am Meer verbracht. Wir hätten ein bisschen Abwechslung in unserem Leben gut gebrauchen können, immerhin waren wir jung, hatten jedoch wie Einsiedler dahinvegetiert.

Ich wollte so wenig Aufsehen wie möglich verursachen. Die neuen Pässe und mit ihnen unsere neue Identität hatten mich eine gehörige Stange Geld gekostet. Geld, das uns zum Ausgeben gefehlt hatte. Aber ohne falsche Identitäten hätten wir nicht einmal ein Haus mieten können. Glücklicherweise hatte ich mich an einen alten Kontakt von Carlos erinnert. Eine Gruppe, die sich auf Fälschungen spezialisiert hatte, aber leider ebenso darauf, andere gegen noch mehr Geld zu verpfeifen. Wie sich vor ein paar Tagen herausgestellt hatte ...

Am Tisch angekommen, ließ ich mich unaufgefordert auf einem Stuhl nieder. Der Kerl mir gegenüber lehnte sich zurück. »Rico, endlich sehen wir uns mal wieder. Nach deinem eiligen Aufbruch damals hatte ich gar keine Gelegenheit mehr, mich von dir zu verabschieden.«

»Hector.« Ich sprach seinen Namen so herablassend wie nur möglich aus. Ehrlich gesagt hatte ich Mühe, ihn mir nicht auf der Stelle zu krallen. Vor allem für das, was er damals mit Elena angestellt hatte. Meine rechte Hand umklammerte das Tischbein. Ich grub die Fingernägel so tief in das Holz, dass sie halbmondförmige Abdrücke hinterließen. Leider musste ich mir anhören, was der

Scheißtyp von mir wollte, denn er hatte mich in der Hand.
»Du bist noch genauso hässlich wie früher.«

Hector verzog keine Miene. »Dein gutes Aussehen hat dir auch nicht viel genützt, sonst hätte die Kleine wohl nicht vor dir das Weite gesucht. Was war denn los? Hast du sie gelangweilt, oder es einfach nicht mehr im Bett gebracht? Ich habe ihr damals schon angeboten, sie mal ordentlich flachzulegen, bei mir wäre sie voll auf ihre Kosten gekommen. Aber was nicht ist, kann ja noch werden.« Er grinste so provokant, dass ich aufsprang, ihn am Hemdkragen schnappte und auf die Füße zog. Alle Leute im Raum drehten die Köpfe in unsere Richtung, aber Hector lachte nur.

»Nimm deine Pfoten weg und setz dich wieder hin«, knurrte der Drecksack, worauf ich ihn wieder losließ. Allem Anschein nach kannte er Elenas derzeitigen Aufenthaltsort und ich sollte sie und Manuel mit meiner Unbeherrschtheit nicht in Gefahr bringen. Immerhin handelte es sich bei Hector um einen Lakaien von Señor Cordoba. Dem berüchtigtsten Mafiaboss ganz Kolumbiens, der obendrein noch eine Rechnung mit mir offen hatte.

»Pass auf«, warnte ich ihn leise, obwohl eine Scheißangst um die beiden in mir aufstieg. Sie waren weit weg und ich konnte sie nicht beschützen. »Ich habe heute extrem schlechte Laune. Und das liegt zu zweihundert Prozent an dir.«

Erst als die rundliche Bedienung an unseren Tisch kam, ließ ich mich zurück auf den Stuhl sinken. Ich musste mich zu einer ruhigen Atmung zwingen, um dem Kerl nicht zu verraten, wie es tatsächlich in mir aussah. Die Frau hatte

ihre Bluse eine Spur zu weit aufgeknöpft und stellte die Hüfte aus. »Was darf ich euch bringen?«, hauchte sie und lächelte uns abwechselnd an. Mit Sicherheit hatte sie die vierzig schon weit überschritten.

»Kaffee«, bestellte ich knapp und bemerkte, wie Hector auffällig in ihr üppiges Dekolleté schielte. Ihr schien seine Spannerei nichts auszumachen.

»Für mich ein Aguila Bier.« Hector leckte sich über die Oberlippe. »Sag mal Kleine, ist das da in deiner Bluse alles echt?«

Als sie statt einer Antwort kicherte, wurde mir schlecht. Wenn ich eines in der ganzen Zeit meiner Flucht nicht vermisst hatte, dann diese Gestalten. Wenigstens beruhigte sich mein rasender Puls, denn wohl oder übel gab es einiges mit Hector zu klären, seit dem kurzen Telefonat, das wir vor ein paar Tagen miteinander geführt hatten.

»Señor Córdoba ist noch immer nicht gut auf dich zu sprechen. Er kann sehr nachtragend sein«, sagte Hector in einem Tonfall, als hätten wir uns auf ein gemütliches Gläschen getroffen.

»Córdoba.« Ich lachte spöttisch auf. »Dem hätte ich damals den Schädel einschlagen sollen, dann würdest du heute nicht hier sitzen und mir den Tag versauen ...«

»Na, na, na«, unterbrach Hector mich mit erhobenem Zeigefinger. »Was sind denn das für Reden? Ich habe den weiten Weg nur auf mich genommen, um dir mitzuteilen, dass der edelmütige Señor Córdoba geneigt ist, dir zu verzeihen. Schließlich sind wir alle so etwas wie eine große Familie, und da lässt man sich nicht einfach gegenseitig im Stich.«

»Spar dir dein Gefasel. Was will Córdoba von mir?«

»Wir möchten dir ein Geschäft vorschlagen. Glaubst du allen Ernstes, der Boss hätte sich so viel Mühe mit dem Aufspüren eines kleinen Ganoven gemacht, wenn die Angelegenheit nicht extrem wichtig wäre? Ansonsten hätte ich dir schon längst eine Kugel in den Kopf gejagt. Aber leider hat der Señor Pläne.«

Ich schnaubte. »*Ich* habe andere Pläne, richte Córdoba das aus.«

Die Kellnerin kam mit den Getränken zurück, die sie auf den Tisch stellte. »Bitte schön. Salute.« Als sie sich schwungvoll umdrehte, gab Hector ihr einen festen Klaps auf ihr pralles Hinterteil. Mit einem belustigten Aufquieken suchte sie das Weite.

Um Zeit zu schinden, nippte ich an meinem heißen Kaffee. Erst als sich der bittere Geschmack in meinem Mund ausbreitete, richtete ich meine Aufmerksamkeit wieder auf Hector, der sein Bier in einem Zug leerte. »Was will Córdoba von mir? Spuck's aus und dann verpiss dich.«

Geräuschvoll stellte er die Flasche zurück auf den fleckigen Holztisch. »Jetzt wirst du also doch neugierig.« Hector lachte. »Du sollst einen Auftrag erledigen. Wenn du den anstandslos über die Bühne bringst, ist der Chef bereit, dir zu vergeben. Außerdem erhältst du eine Aufwandsentschädigung für deine Mühe. Aber falls nicht ...«

»Mir zittern schon die Knie«, erwiderte ich spöttisch und lehnte mich zurück. Seit Elena und Manuel nicht mehr bei mir lebten, interessierte mich nichts mehr. Am allerwenigsten mein eigenes beschissenes Leben. »Will er

mich sonst foltern und umbringen? Mir die Finger einzeln brechen und mich zusammenschlagen lassen? Als ob mich das noch juckt. Ich bin schon längst tot, sag ihm das.«

»Nein, so etwas würden wir dir doch nie antun.« Hector machte eine bedeutungsvolle Pause. »Das bisschen Rache würde Córdoba nicht genügen. So einfach kommst du ihm nicht davon. Zuerst würden wir uns noch deine kleine Freundin und ihren Bengel vorknöpfen.« Als er eine Linie an seinem Hals entlangfuhr, sprang ich erneut von meinem Stuhl auf, jede Sehne in meinem Körper spannte sich an, während ich mich zum Kampf bereitmachte.

Hector wich mit dem Oberkörper zurück und hielt beschwichtigend eine Hand zwischen uns. »Wir wissen, wo die beiden sich aufhalten. Draußen bei ihrer Abuela auf dem Land. Also setz dich gefälligst wieder hin.« Er lachte dreckig auf. »Der alte Montanez hatte im Gefängnis einen *Unfall*, hast du davon gehört? Elenas Vater ist unglücklich unter der Dusche gestürzt - direkt in eine Klinge. War wohl kein schöner Anblick. Also überleg dir gut, ob es deiner kleinen Schlampe ähnlich ergehen soll. Einer unserer Leute bewacht Tag und Nacht das Haus.«

Mich durchfuhr es eiskalt, mit einem Gefühl, als greife eine frostige Klaue nach meinem Herzen. Eine Scheißangst machte sich in mir breit und nahm jeden Zentimeter meines Körpers in Besitz. Eine Angst, die ich in dieser Art noch nie zuvor verspürt hatte. Elena und mein Kind schwebten in höchster Gefahr und ich konnte nichts tun.

»Was verlangt ihr von mir?« Ich wollte zur Kaffeetasse greifen, ließ es dann aber sein, da meine Hand verräterisch zitterte.

»Du sollst zurück in den Dschungel kommen und eine Geiselnahme überwachen.«

Ich wich mit dem Kopf zurück. »Was? Nie im Leben kehre ich zurück nach Kolumbien. Warum ausgerechnet ich? Findet Córdoba keinen anderen Handlanger mehr, der sich um eine Geisel kümmern könnte?«

»Es handelt sich nicht um irgendeine Geisel, sondern um Milena Cruz-Mendez. Sagt dir der Name etwas?«

Ein schwacher Pfiff entglitt mir durch die Zähne. »Du meinst doch nicht etwa die Tochter dieses Kommunalpolitikers?«

Hector nickte. »Córdoba hat mit dem Hurensohn eine Rechnung offen. Außerdem möchte er dir mit diesem Job beweisen, dass er kein nachtragender Mensch ist. Córdoba vergibt durchaus zweite Chancen.«

Eine Politikertochter. Ich konnte es nicht fassen. Eine Entführung dieses Ausmaßes würde für Wirbel im ganzen Land sorgen. Die denkbar schlechteste Ausgangsposition für mich, einen gesuchten Verbrecher.

»Warum zum Teufel ausgerechnet ich? Ich soll für Córdoba also die Drecksarbeit erledigen.«

»Ach Rico, das machen wir doch alle.« Ungerührt zuckte Hector mit den Schultern. »Der Señor will von deiner jahrelangen Erfahrung mit Carlos profitieren. Schließlich war er lange Zeit sehr zufrieden mit der Arbeit deines Cousins. Und du erhältst nun die Möglichkeit, euren damaligen Verrat wieder gutzumachen.« Jedes einzelne Wort klang wie eine Drohung. »Der neue Kommandant im Camp braucht einen Stellvertreter an seiner Seite, einen der Ahnung hat und Erfahrung mitbringt. Diesen heiklen

Auftrag können wir nicht irgendeinem Dummkopf anvertrauen.« Er deutete mit dem Zeigefinger auf mich. »Und da kommst du ins Spiel. Keine der anderen Gruppen im Dschungel hat es bis jetzt geschafft, die Aufträge so sauber abzuwickeln wie Carlos. Von eurem miesen kleinen Drecksdeal mal abgesehen.«

»Ist das Kidnappen einer Politikertochter nicht eine Nummer zu groß für euch? Eine Entführung dieser Größenordnung wird für eine Menge Aufruhr sorgen und die Polizei und das Militär werden alle Hebel in Bewegung setzen, um euch zu erwischen.«

Hector hatte nur ein gelassenes Schulterzucken für mich übrig. »Die werden uns genauso wenig finden, wie vorher auch, solange keiner aus den eigenen Reihen uns verpfeift. Wo wollen sie denn suchen? Die können schließlich schlecht den ganzen Regenwald wegen uns abholzen.« Er lachte auf, während ich über Hectors Einfalt nur ungläubig den Kopf schüttelte. Eine Armee würde uns jagen, aber das schien dem Einfaltspinsel nicht bewusst zu sein.

»Freu dich doch«, sagte Hector hämisch. »Vielleicht kannst du dich mit der Kleinen auch anfreunden. Dann hast du wieder eine zum Vögeln im Dschungel, damit dir nicht langweilig wird.«

Abrupt stand ich auf. »Ich gehe.« Ich warf ein paar Münzen auf den Tisch. Keine Sekunde länger würde ich mir Hectors Gerede antun und mit Sicherheit ging ich auch nicht zurück in den Dschungel.

Hector schob einen zerknitterten Zettel über den Tisch. »Ruf an, sobald du eine Entscheidung getroffen hast. Aber

lass dir nicht zu viel Zeit. Córdoba ist nicht der geduldigste Arbeitgeber. Und es sollen doch nicht noch weitere *Unfälle* folgen.«

Obwohl sich alles in mir sträubte, nahm ich den Zettel. Am liebsten hätte ich ihn zerknüllt und Hector an den Kopf geworfen, stattdessen steckte ich ihn ein. »Wenn du Elena oder meinen Sohn anrührst, finde ich dich, Hector«, warnte ich ihn. »Es gibt keinen Platz auf der Erde, wo du dich dann vor mir verstecken kannst.« Ohne eine Antwort abzuwarten, stürmte ich nach draußen.

Krachend flog die Haustür hinter mir ins Schloss, worauf die brüchigen Mauern sekundenlang erzitterten. Mit langen Schritten durchquerte ich das Wohnzimmer, machte kehrt und marschierte zur anderen Seite, wieder Drehung und zurück. Ich lief und lief, um mich endlich zu beruhigen, aber es gelang mir nicht. Diese Scheißangst ließ sich einfach nicht abschütteln, im Gegenteil: Sie schaukelte sich hoch, bis sich die schlimmsten Schreckensszenarien wie in einem Film vor meinem inneren Auge abspulten. Ich sah Elena und Manuel in ihrem eigenen Blut liegen und wusste, dass ich mir nicht einfach nur üble Dinge zusammenspann. Diese Gefahr war verdammt real. Córdoba fackelte nie lange, wenn jemand nicht spurte. Aus einem Impuls heraus schnappte ich das halbleere Wasserglas, das auf dem Sofatisch stand und schmetterte es klirrend an die Wand. Es zersplitterte in tausend winzige Stückchen, die sich zusammen mit unzähligen Wasserspritzern im gesamten

Zimmer verteilten. Ich verharrte und betrachtete die funkelnden Scherben. Direkt vor meinen Füßen war ein relativ großes Glasstück gelandet, mit drei Spitzen, geformt wie ein Dreizack. Einen Herzschlag später hob ich es auf und glitt vorsichtig mit dem Daumen die Kante entlang. Scharf wie ein Skalpell. Vielleicht wäre es am besten ... nein! Ich ließ die Scherbe fallen. Auf eine derart feige Art würde ich mich nicht davonstehlen, nicht, solange Elena und Manuel hinterher alles ausbaden mussten.

»Nein!«, schrie ich in den Raum, in dem Versuch, den rasenden Schmerz in meiner Brust zu betäuben. Warum nur hatte ich Elena ziehen lassen? Ich hätte sie nicht gehenlassen dürfen, ich hätte sie zwingen sollen, bei mir zu bleiben. Doch dann wäre ich derselbe schlechte Kerl geblieben, der sie vor zwei Jahren gekidnappt hatte. Nur ich war schuld. Weil ich schlechte Entscheidungen traf, nie an die Folgen dachte. Eine rasende Wut überwältigte mich mit Macht, schaltete meinen klaren Verstand aus, sodass ich gegen den Esstisch trat, der krachend zusammenbrach. Als Nächstes schnappte ich mir einen Stuhl nach dem anderen und zertrümmerte sie an der Wand. Holzsplitter flogen mir um die Ohren. Danach nahm ich mir das Regal vor und fegte mit einem Arm und unter lautem Wutgebrüll Gläser, Teller und Tassen zu Boden, die klirrend auf dem Steinboden zersprangen.

Abrupt stand ich still und rieb mir mit dem Handrücken über die Augen. Bis auf einen Sprung im Glas war der Bilderrahmen zu meinen Füßen heil geblieben. Ich hob ihn auf und presste ihn an meine Brust, bevor ich auf die Couch sank und die Decke anstarrte. Erst nach einiger Zeit

brachte ich es über mich, das Bild in meiner Hand zu betrachten. Mein Herz schmerzte vor Sehnsucht. »Warum bist du gegangen?« Mit einem Finger fuhr ich die Konturen von Elenas Gesicht nach. Sie saß im Sand und hielt Manuel auf dem Schoß. Der Kleine hatte den Arm ein wenig gehoben, als würde er mir winken. Obwohl Elena lächelte, bemerkte ich den traurigen Schimmer in ihren Augen. Ich hatte alles versucht, sie glücklich zu machen, aber es war mir nie vollkommen gelungen. »Ich liebe euch beide unendlich.«

Scheiße, ich konnte nicht in Worte fassen, wie sehr ich die beiden vermisste.

Nach einer halben Ewigkeit fasste ich einen Entschluss. Für die beiden war ich zu jedem Opfer bereit, egal wie schmerzhaft, egal wie kriminell, egal wie tief ich sinken musste – ganz egal. Ich ließ der Reihe nach alles in mir absterben, jeden Funken Menschlichkeit, mein Gewissen, all meine guten Vorsätze, ein ehrlicher Mensch zu werden und spürte gleichzeitig, wie der Kidnapper in mir hochstieg, der eiskalte Kriminelle, den das Leid seiner Geiseln nicht interessierte.

Obwohl sich alles in mir sträubte, kramte ich den zerknüllten Zettel aus meiner Hosentasche und mein Smartphone aus der anderen.

ELENA

Warum hatte ich mich von meiner Großmutter nur dazu überreden lassen, mein knielanges mohnrotes Kleid anzuziehen, um den heutigen Abend mit ihrer Freundin und deren Enkel zu verbringen, die zu Besuch kamen. Ich fühlte mich noch nicht so weit, um neue Leute kennenzulernen. Im Speziellen Männer!

»Vielleicht gehe ich heute einfach mal früher ins Bett.« Ich lehnte mich auf der Couch zurück und gähnte übertrieben hinter vorgehaltener Hand.

»Wieso denn?« Abuela klang energisch. »Carla will dich unbedingt kennenlernen. Und was soll der junge Mann den ganzen Abend mit uns zwei alten Frauen anfangen?«

»Abuela«, ich musterte sie durchdringend, »du willst mich doch nicht etwa verkuppeln?«

Sie fasste sich an ihr Herz, als hätte ich soeben die empörendste Anschuldigung von mir gegeben, die man sich nur vorstellen konnte. »Wie kommst du denn auf so einen Gedanken?«

Ihr unterdrücktes Schmunzeln ließ mich noch misstrauischer werden.

Sie tätschelte mein Knie. »Wir verbringen nur einen schönen Abend mit unseren Gästen, das ist alles.«

»Okay.« Ich nickte. Warum sollte ich ihr diesen Gefallen nicht tun, immerhin hatte sie mich und meinen Sohn aufgenommen, nachdem ich nach einem Riesenstreit mit Rico unser gemeinsames Zuhause verlassen hatte und nicht wusste, wo ich hingehen sollte. Es hatte einige Zeit gedauert, bis ich realisiert hatte, dass ich wahrhaftig am Ende meiner großen Liebe angekommen war.

Die Tür öffnete sich und Manuel tapste neben seinem Kindermädchen ins Zimmer. Er bewegte sich erstaunlich flink für seine nicht mal anderthalb Jahre. »Ich bringe ihn jetzt ins Bett«, sagte Alma, die ein wenig erschöpft aussah. »Er hat gut gegessen und ist endlich müde.«

Manuel kletterte zu mir aufs Sofa. Almas frommen Wünschen zum Trotz, hopste er zwischen mir und Abuela auf und ab, bis ich mein kleines Temperamentsbündel schnappte und auf meinen Schoß zog. »Gute Nacht, mein Kleiner.« Ich küsste ihn auf die Wange. »Schlaf gut.«

»Nacht«, krähte Manuel mit seiner hohen Kinderstimme, bevor ich ihn auf den Boden stellte. Abuela strich ihm über sein blondes Haar. »Jetzt aber marsch ins Bett.«

Er sah seinem Vater so frappierend ähnlich, dass ich bei seinem Anblick sofort Rico im Kopf hatte. Mein Herz pochte einen Schlag zu schmerzhaft, als er vor meinem inneren Auge aufstieg und wie eine Seifenblase zerplatzte.

Manuel floh vor Alma durchs Zimmer, die ihm hinterherjagte. Endlich erwischte sie ihn und trug das strampelnde Bündel hinaus in den Flur.

Zeitgleich hallte der Gong durchs Haus, kurz darauf vernahmen wir die schnellen Schritte des Hausmädchens, das öffnete.

Sie führte eine rundliche Dame herein, hinter ihr erschien ein hochgewachsener Mann, den ich ein paar Jahre älter als mich schätzte. Schon im Türrahmen zeigte er uns ein breites Lächeln, das ich allerdings nur schüchtern erwiderte. Er sah ohne Frage ausnehmend gut aus, was mich noch nervöser machte, als ich mich ohnehin schon fühlte. Warum hatte Abuela mich nicht vorgewarnt, dass der Enkel ihrer Bekannten so attraktiv aussah?

»Carla, wie schön dich zu sehen.« Abuela ging ihnen entgegen, die beiden Frauen umarmten sich mit Küsschen links und rechts auf die Wange.

»Vielen Dank für die Einladung, Paola.« Sie schob Abuela ein Stück von sich, um sie einer eingehenden Musterung zu unterziehen. »Du hast dich überhaupt nicht verändert in den letzten Jahren, meine Liebe.«

Abuelas Lachen klang geschmeichelt. »Erzähl das mal meinen alten Knochen.«

Carla ergriff ihren Enkel beim Ellbogen und zerrte ihn energisch neben sich. »Du kennst Lorenzo noch, oder? Erinnerst du dich an ihn?«

»Selbstverständlich, aber das letzte Mal reichte er mir kaum bis zur Schulter.«

Lächelnd reichte Lorenzo ihr die Hand und küsste sie auf die Wangen. »Das Alter ist leider auch an mir nicht spurlos vorbeigegangen.«

»Zu deinem Vorteil, mein Lieber.« Abuela lachte glockenhell.

»Elena komm zu uns und begrüße unsere Gäste.« Einen Tick zu hektisch winkte Abuela mich heran, da ich noch immer auf dem Sofa saß, und mich nicht rührte. Seufzend stand ich auf, denn die Gute machte schon wilde Zeichen mit den Augen. Ich hatte keine Ahnung, was ich mit den beiden reden sollte. »Hallo.« Mehr fiel mir nicht ein.

»Das ist Lorenzo«, verkündete Abuela strahlend und legte einen Arm um meine Taille, nur um mich direkt vor ihn zu schieben. Der Duft seines Aftershaves stieg mir in die Nase, so dicht standen wir uns gegenüber. Er roch angenehm nach Sandelholz.

»Guten Abend«, sagte ich schüchtern. Obwohl es vollkommen schwachsinnig war, kam ich mir vor, als würde ich Rico hintergehen. Aber wir hatten uns offiziell getrennt, es gab also keinen Grund für Gewissensbisse. Schon gar nicht bei einem so harmlosen Anlass, wie einem Abendessen mit unseren Abuelas.

Überraschend kräftig schüttelte er mir die Hand und wollte auch mich auf die Wangen küssen, aber ich wich instinktiv einen Schritt zurück.

»Ich glaube, das wird ein unterhaltsamer Abend.« Er zwinkerte mir zu. Irgendwie wurde ich das Gefühl nicht los, ihm schon einmal begegnet zu sein, konnte mich jedoch beim besten Willen nicht mehr erinnern, wann und wo das gewesen sein sollte.

»Was für eine hübsche Enkelin du hast«, rief Carla, und schloss mich in die Arme. Sie drückte mich an ihren üppigen Busen, dass mir fast die Luft wegblieb, während ihr Enkel sich ein amüsiertes Grinsen verkniff.

Das Dienstmädchen kam mit einem Tablett Aguardiente herein und wir bedienten uns an dem mit Anis versetzten Zuckerrohrschnaps, dem Nationalgetränk Kolumbiens, das bei keiner Festlichkeit fehlen durfte. Obwohl ich nicht sonderlich viel für Alkohol übrig hatte, nahm ich mir ebenfalls ein Gläschen.

»Salute«, riefen wir und kippten den hochprozentigen Schnaps in einem Zug weg. Ein wohlig wärmendes Gefühl breitete sich in meinem Bauch aus, schmeckte gar nicht mal so übel.

»Das Essen ist angerichtet.« Mit einer einladenden Handbewegung deutete Abuela hinüber zum Speisezimmer, aus dem uns bereits ein würziger Geruch von gebratenem Fleisch entgegenwehte.

Als wir später beisammensaßen und uns das Comida Corriente aus Hühnchen und Gemüse schmecken ließen, war ich doch tatsächlich bereits in eine Unterhaltung mit Lorenzo vertieft, der sich als wirklich nett herausstellte, sodass ich meine Anfangsnervosität vollkommen vergaß. Es tat so gut, mal wieder mit jemandem zu reden, der nicht fünfzig Jahre älter war als ich – oder mich gekidnappt hatte.

»Was studierst du?« Ich nahm einen großen Schluck von meiner Cola, da ich auf ein Pfefferkorn gebissen hatte, das nun auf meiner Zunge brannte. Lorenzo ließ sich Abuelas Rotwein schmecken, der in seinem Kristallglas funkelte. »Betriebswirtschaft im Masterstudium. Ich werde einmal das Geschäft meines Vaters übernehmen. Er handelt mit Smaragden. Aber vorher muss ich mir noch ein paar Grundkenntnisse aneignen.« Lorenzo stellte sein Glas

zurück auf den Tisch und dämpfte seine Stimme, bevor er sich zu mir lehnte. »In Wahrheit genieße ich mein lockeres Studentenleben, solange es noch geht. Aber erzähl das bloß nicht meiner Abuela, sie glaubt ich würde Tag und Nacht nur lernen.«

Nach einem Blick auf die beiden Frauen uns gegenüber, die in eine angeregte Unterhaltung verstrickt waren, kicherte ich. »Bei mir ist dein Geheimnis sicher«, sagte ich so ernst wie nur möglich.

Lorenzo lachte leise auf.

»Was studierst du?«, wollte er wissen.

»Noch gar nichts.« Ich zuckte mit den Achseln. »Ich muss erst meinen Schulabschluss nachholen. Aber mein Privatlehrer meinte heute, ich kann wahrscheinlich schon in ein paar Wochen meine Abschlussprüfung ablegen.«

»Wie alt bist du denn?«, wollte er wissen, während er ein Stück von seinem Hühnchen auf die Gabel spießte.

»Neunzehn.« Eigentlich zu alt, um noch die Schulbank zu drücken, genau das dachte er, ich sah es ihm an. »Wie alt bist du?«

Lorenzo schluckte sein Essen hinunter. »Vierundzwanzig. Aber solltest du nicht schon längst mit der Schule fertig sein?«

Als sich meine Wangen erhitzten, trank ich hastig einen großen Schluck Cola. Genau dieses Thema hätte ich so gern vermieden. »Mein Abschluss hat sich ein wenig verzögert.«

Sein Lächeln wirkte zerknirscht. »Bitte entschuldige meine Taktlosigkeit. Ich weiß, dass du ...«

»Du weißt was?«, unterbrach ich ihn. Spielte er auf Rico an? Darauf, dass ich schwanger geworden war und Hals über Kopf mit meinem Kidnapper das Land verlassen hatte, ohne mir großartig Gedanken über die Folgen für mein Leben und das meines Kindes zu machen? Dass ich die totale Einsamkeit, ohne Perspektive, ohne Freunde, ohne die Möglichkeit mich jemals selbst zu verwirklichen, nicht ausgehalten hatte? Mit dem Schuldgefühl, Manuel niemals eine normale Kindheit bieten zu können. In erster Linie hatte ich an meinen Sohn gedacht. Irgendwann war mir das Leben an Ricos Seite vorgekommen, als wäre ich von einer Geiselhaft in die Nächste geraten. Obwohl ich Rico unrecht tat, er hatte alles versucht, um mich glücklich zu machen. Leider hatte mir das auf Dauer nicht gereicht.

»Jeder hier in der Gegend weiß, dass du entführt wurdest«, hörte ich Lorenzo sagen und schrak aus meinen Gedanken.

»Das ist lange her.« Meine Atmung wurde flach. Wann würden die Leute endlich aufhören, mich auf meine Zeit als Geisel zu reduzieren? »Bist du deswegen da? Um dir den Freak aus der Nähe zu betrachten.« Meine Worte waren schärfer herausgekommen als beabsichtigt. Auf dieses Thema reagierte ich viel zu empfindlich. Ich legte mein Besteck auf den zur Hälfte geleerten Teller. Mist, ich verhielt mich irrational, in der Tat wie ein Freak.

Er wirkte betroffen. »Es tut mir sehr leid, falls ich dich unabsichtlich beleidigt habe. Im Übrigen bilde ich mir meine Meinung über einen Menschen gerne selbst. Was andere reden, interessiert mich nicht.«

»Vergiss es«, sagte ich gedämpft und winkte ab, denn Abuela warf mir einen kritischen Blick zu. »Ich sollte nicht gleich überreagieren. Wahrscheinlich bin ich bei diesem Thema einfach noch ein bisschen empfindlich.«

»Das ist verständlich. Du hast eine harte Zeit durchgemacht, sowas steckt man nicht so schnell weg.« Lorenzo legte ebenfalls sein Besteck beiseite, worauf das Hausmädchen unsere Teller abräumte. Er trug sein schwarzes Haar zurückgekämmt, was sein gebräuntes Gesicht betonte, es wirkte wie modelliert. Sein athletischer Körper verriet mir, dass er bestimmt viel Zeit im Freien verbrachte.

Das Dienstmädchen servierte Cuajada con Melao. Eine Frischkäsecreme mit Karamellsoße und wir wandten uns schweigend unserem Nachtsch zu.

Später begleitete ich Lorenzo nach draußen auf die Terrasse und sank neben ihm in die Hollywoodschaukel, achtete allerdings auf Abstand zwischen uns. Er steckte sich eine Zigarette an und blies blaugrauen Rauch durch die Nase. Instinktiv hielt ich den Atem an. Ich hasste Zigarettenrauch, wollte aber nicht schon wieder kleinlich wirken. Eine Zeitlang redeten wir nichts. Mir fiel kein unverfängliches Gesprächsthema ein. Mittlerweile war es so dunkel geworden, dass ich den Teich ganz hinten am Ende der Rasenfläche nicht mehr erkennen konnte. Sterne glitzerten am schwarzen Firmament, die Luft hatte sich zwischenzeitlich zwar leicht abgekühlt, fühlte sich aber

trotzdem noch angenehm warm auf meiner Haut an. Zwei Frösche quakten abwechselnd im Teich, als führten sie ein Gespräch miteinander.

»Du trägst ein sehr hübsches Kleid. Es steht dir wirklich gut«, durchbrach Lorenzo schließlich die Stille.

»Ach, das alte Ding«, winkte ich ab, denn es stammte noch aus der Zeit vor meiner Entführung. Ein Haufen wehmütiger Erinnerungen hingen daran, deshalb brachte ich es nicht fertig, es zu entsorgen. Dieses Kleid hatte ich noch zusammen mit meiner besten Freundin Adriana gekauft, die während unserer Geiselnahme gestorben war. Noch immer fehlte sie mir so unglaublich, dass mein Herz schmerzte, wann immer sie mir in den Sinn kam. Dieses Kleid zu behalten, war meine Art, die Erinnerung an sie wachzuhalten.

»Lässt du auch mal ein Kompliment zu?«

Ich zuckte zusammen. »Das sollte ein Kompliment sein?« Es war Ewigkeiten her, seit ich das letzte Mal eins bekommen hatte.

Sein Schmunzeln ließ seine dunklen Augen funkeln. »Du bist wirklich süß. Ganz anders, als die Frauen, die ich sonst treffe.« Lorenzo zog an seiner Zigarette.

»Ich hoffe schwer für dich, dass du das jetzt als Kompliment gemeint hast.« Ich zwinkerte ihm zu.

»Ja«, stimmte er mir mit feierlicher Stimme zu. »Du bist irgendwie geheimnisvoll, als hättest du einiges zu verbergen und ehrlich gesagt, finde ich es sehr reizvoll, mehr von dir zu erfahren.«

»Mein Leben könnte stinklangweiliger nicht ablaufen, glaub mir.«

Er stupste mich mit dem Ellenbogen an. »Vielleicht brauchst du nur jemanden, der für ein wenig Abwechslung in deinem *dunklen, tristen* Leben sorgt«, formulierte er so spöttisch, dass ich mir ein leises Lachen nicht verbeißen konnte.

»Denkst du dabei zufällig an jemand bestimmten?«

»An meine Abuela ...«, er machte eine Pause und inhalierte Rauch, »... mit Sicherheit nicht«, vollendete er den Satz schließlich. Lorenzo strich mir eine Haarsträhne hinters Ohr, die mir ins Gesicht hing und ich ließ es zu, dass seine Fingerspitzen die empfindliche Stelle unter meinem Ohr berührten. Alles in mir kribbelte. Intim. Viel zu intim. Aber gleichzeitig das Aufregendste, das ich seit Langem erlebt hatte.

»Ist deine Abuela denn nicht unterhaltsam?«, fragte ich, während wir uns tief in die Augen sahen. Die Luft begann plötzlich zu flirren, mein Herzschlag pochte mir bis hoch in den Hals. Ich hatte das Gefühl, mich auf gefährliches Terrain zu begeben, obwohl wir nur nebeneinander im Garten meiner Abuela saßen.

»Mit mir hättest du viel mehr Spaß«, raunte er, bevor er seine Zigarette ins Gras schnippte.

»Und diese Masche zieht tatsächlich bei diesen ganzen anderen Frauen?« Instinktiv wich ich mit dem Oberkörper zurück. Er kam mir viel zu nahe.

Lorenzo lachte auf. »So viele sind es auch wieder nicht. Aber du bist sehr reizend.«

»Reizend?«, gluckste ich. »Außer meiner Abuela hat mich glaube ich noch keiner so genannt.«

»Mir fällt kein passenderes Wort für dich ein. Sexy, hübsch, das alles trifft zweifellos auch zu, aber du hast auch eine ganz zuckersüße Art an dir, obwohl du so zurückhaltend bist. Oder vielleicht gerade deshalb.«

»Sitzen sie sonst normalerweise nach dem Abendessen schon auf deinem Schoß?« Schlagartig wurde ich wieder ernst, als mir auffiel, was ich hier tat. Das war wohl die unbeholfenste Art des Flirtens, die es gab.

»Es schlummern auch andere Seiten in dir, wie ich feststelle.« Er verschränkte die Finger locker im Schoß.

»Warum gehst du nicht zur Schule?«, fragte er plötzlich.

»Ich bin noch nicht so weit. Außerdem kann ich meinen Sohn nicht so lange allein lassen.« Ingeheim hatte ich den ganzen Abend auf eine Gelegenheit gewartet, um Manuels Existenz endlich zu erwähnen. Vielleicht wollte ich Lorenzo auf diese Weise auf Abstand bringen - oder ihm einfach nichts vormachen? Ich wusste es nicht. In mir summten Millionen Schuldgefühle gleichzeitig, denn es war falsch, hinter Ricos Rücken mit anderen Männern zu flirten. Warum musste ich mich auch ausgerechnet in einen der meistgesuchten Männer Kolumbiens verlieben?

Lorenzo zog eine Augenbraue in die Höhe. »Du bist Mutter?« Es klang wie eine Feststellung, völlig emotionslos.

Ich nickte. »Ja, Manuel ist fast anderthalb Jahre alt.«

»Und was ist mit dem Vater? Ich meine ...« Er holte tief Luft. »Seid ihr noch zusammen?«

»Der Vater ist mein Kidnapper.« Unwillkürlich senkte ich den Blick, denn Lorenzo starrte nicht einfach nur, ich sah ihm das blanke Entsetzen an.

»Du wurdest also ...« Er beendete den Satz nicht.

»Nein.« Ich schüttelte den Kopf. »Ich wurde nicht vergewaltigt, falls du darauf anspielst.«

»Aber ...« Erneut verstummte er, bevor sich seine Augen weiteten. »Ihr habt ... du hast ... freiwillig ...« Lorenzo klang viel zu bestürzt für meinen Geschmack, obwohl ich genau diese Reaktion erwartet hatte. Kein Mensch würde jemals nachvollziehen können, was mich und meinen Kidnapper verbunden hatte. Nämlich echte, tiefe Liebe. Eine Liebe, die leider nicht für die Ewigkeit bestimmt gewesen war.

»Hast du ein Sprachproblem?«, hakte ich nach, weil es mich langsam nervös machte, dass er sich gar nicht mehr einkriegte.

»Ähm ... nein. Tut ... tut mir leid«, stammelte er herum, bevor er sich aufrecht hinsetzte. »Dein Leben geht mich im Prinzip überhaupt nichts an. Wieso wechseln wir nicht einfach das Thema?«

»Die Sache zwischen ihm und mir ist endgültig vorbei.« Ich schluckte den Kloß in meinem Hals herunter, der meine Stimme krächzen ließ. »Wir haben uns verliebt, aber jetzt ist es aus. Es ist damals einfach passiert, verstehst du?« Ein Blick in seine Augen verriet mir, dass er genau das nicht tat.

Als Lorenzos Abuela zu uns auf die Terrasse kam, dankte ich dem Himmel für ihr Erscheinen. »Wir sollten gehen, Lorenzo. Es ist schon spät. Ich bin müde und Paola möchte sich ebenfalls hinlegen.«

»Selbstverständlich.« Er stand auf, und ich erhob mich ebenfalls. Mit einer höflichen Geste ließ er mir und seiner

Großmutter den Vortritt. Ich brachte die beiden zur Haustür, wo meine Abuela uns schon erwartete.

»Darf ich dich anrufen?«, flüsterte Lorenzo mir ins Ohr, als er sich mit zwei Küssen auf die Wangen von mir verabschiedete. Wow. Also damit hätte ich nach unserem verkorksten Gespräch vorhin nicht gerechnet. Ich musste mir eingestehen, dass ich Lorenzo sympathisch fand, außerdem war es schön gewesen, mal wieder mit jemandem in meinem Alter zu reden. Langsam sollte ich wieder unter Leute gehen.

»Sehr gern«, wisperte ich zurück und schenkte ihm ein verhaltenes Lächeln, das er erwiderte. Er betrachtete mein Gesicht, meine Augen, meine Wangen bis hinunter zu meinen Lippen, wo sein Blick verharrte, bis eine kribbelnde Nervosität durch mich wuselte. Am liebsten würde ich ihn küssen. Richtig. Auf die Lippen. Einfach nur um zu testen, ob sie sich anders anfühlten, als die von Rico. Oder was ich dabei empfinden würde, einen anderen Mann zu küssen. Wäre es eine ähnlich berauschende Erfahrung wie bei Rico? Verdammt! Ich hing immer noch viel zu sehr an meinem Ex. Das musste aufhören. Ich musste meinen Kidnapper endgültig aus meinem System spülen. Ob ich irgendwann tatsächlich über Rico hinwegkam?

Schließlich unterbrach Lorenzo als erstes unseren Augenkontakt. »Gute Nacht.« Nach seiner Großmutter verließ er das Haus. Während ich ihm nachsah, wünschte ich mir sehnlichst, dass er sich bei mir melden würde.

»So schlimm war der Besuch anscheinend doch nicht«, sagte Abuela laut genug, um von mir gehört zu werden, als